

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 190 (2024)

Heft: 11

Artikel: "Die Zeiten werden nicht besser, wir müssen besser werden"

Autor: Brändli, Christian

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1063622>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Die Zeiten werden nicht besser, wir müssen besser werden»

Kooperation braucht Interoperabilität. Und Übung. Für diese wird Divisionär Alain Vuitel, der Stabschef Operative Schulung, besorgt sein.

Christian Brändli

1974, mitten im Kalten Krieg, wurde die Operative Schulung vom Bundesrat ins Leben gerufen. Deren Auftrag ist es, die verschiedenen Stäbe auf Stufe Armee in Zusammenarbeit mit den Partnern des Sicherheitsverbundes Schweiz auf die Bewältigung möglicher Spannungs-, Krisen- und Konfliktsituationen vorzubereiten.

Und solche Situationen gibt es aktuell mehr als genug. «Es chlopft überall», meinte Divisionär Alain Vuitel, der Stabschef Operative Schulung (SCOS), Mitte September an einer Veranstaltung zum 50-jährigen Bestehen der Operativen Schulung. Die Schweiz sei in dieser Situation genauso Ziel wie andere Länder. Die aktuell grossen Herausforderungen seien die Rückkehr zur Machtpolitik, der Klimawandel und die künstliche Intelligenz.

Zuständig für Belastungsproben

Als SCOS gehe es darum, das Udenkbare zu denken und stets das Unterwartete zu erwarten. Klar sei, dass nicht nur ein klassischer Angriff drohe, sondern ein solcher in allen Sphären zu erwarten sei. Seine Auf-

gabe sei es, dem Chef der Armee den Spiegel vorzuhalten und die kritischen Fragen zu stellen: Sind wir überhaupt bereit? Und wie sieht es mit der Durchhaltefähigkeit aus?

Geprüft werde etwa die Mobilmachung, die materielle Bereitschaft, die kritischen Funktionalitäten oder der Informations- und Desinformationsbereich. Die Operative Schulung mache es sich zur Aufgabe, Übungen so anzulegen, dass sie zu einer echten Belastungsprobe würden. Bereits dieses Jahr finde eine solche Übung VERITAS statt. «Es gilt, die Lattenhöhe langsam zu steigern, um miteinander besser zu werden», meinte Vuitel und unterstrich, «die Zeiten werden nicht besser, wir müssen besser werden.»

Die vier Erfolgsfaktoren der Operativen Schulung seien Vertrauen, die Zusammenarbeit innerhalb und ausserhalb der Armee, schneller zu sein und nicht in einem Silodenken zu verharren, sondern inhaltlich umfassend vorzugehen.

Interoperabilität als Grundlage

Der Chef der Armee, Korpskommandant Thomas Süssli, betonte, dass der SCOS Zeit zum Denken haben müsse. Denn in der ak-

tuell bedrohlichen Situation gehe es «ums Ganze». Die Armee sei heute für einen grossen Konflikt schlecht ausgerüstet. In Polen und im Baltikum werde mit einem baldigen Angriff Russlands gerechnet. Süssli hat auch die Estonian Defence League kennengelernt. Die Freiwilligenorganisation umfasst rund 10 000 Mitglieder und ist mit Panzerabwehrwaffen, Minenwerfern, Maschinengewehren und Richtladungen ausgerüstet. Diese Organisation könne durchaus auch Vorbild für die Schweiz sein.

Um selbst besser zu werden, braucht es laut dem Armeechef die internationale Zusammenarbeit. «Das ist keine Annäherung an die NATO.» Für eine Kooperation brauche es aber Interoperabilität. Die Schweizer Armee verfüge über westliche Rüstungsgüter und diesen lägen überall NATO-Standards zugrunde. «Wir haben kein Geld, keine Zeit und auch keine personellen Ressourcen, um das zu helvetisieren», meinte Süssli. Und da es im eigenen Land an grossen Übungsplätzen fehle, sei die Schweizer Armee auf solche im Ausland angewiesen. Im kommenden Jahr wird die Truppe im österreichischen Allentsteig üben. Und 2027 sei ein Training des Kampfes im überbauten Gebiet in der deutschen Übungsstadt Schnöggersburg geplant.

Divisionär Vuitel schob nach, dass für die grossen Stabsübungen mittlerweile das Rahmenwerk erstellt sei. Eingeflossen sei die korrekte Geografie, aber der Gegner werde abstrakt gehalten. Neu wird von einer Grossmacht «Titan» ausgegangen, die auch nuklear bewaffnet ist. «In diesem Rahmen gilt es, Kooperation zu üben.»

Die Herausforderungen der NATO

Einen Schritt weiter ging der pensionierte Bundeswehrgeneral Erhard Bühler, 2019/20 Commander des Allied Joint Forces Command der NATO im holländischen Brunssum. In seinem Fokus standen die Herausforderungen der NATO, gleichzeitig kam er aber auch darauf zu sprechen, was es bedeute, wenn die Schweiz mehr Interoperabilität wagen wolle. Zunächst betonte er, dass die Schweizer Studienkommission Sicherheitspolitik (siehe ASMZ 10/2024) die aktuelle weltpolitische Lage «in einer selten



◀ Die Schweiz mitten in einem Kreis von Krisen und Kriegen: Div Alain Vuitel sieht zahlreiche Herausforderungen.
Bild: Christian Brändli

gesehenen Klarheit beschreibe. Auch die Empfehlungen seien systematisch ausgearbeitet worden.

In Bühlers Beurteilung ist Russland auf absehbare Zeit die grösste Bedrohung für Europa. «Die Lage war noch nie so gefährlich wie jetzt.» Dazu trage bei, dass in Europa alle Armeen während der letzten Jahrzehnte ihre Verteidigungsfähigkeit verloren hätten. Wichtig sei, dass Europa die Ukraine mit allen nötigen Mitteln unterstütze, ohne selbst aber dort Truppen zu engagieren. Seine Empfehlungen an die NATO-Adresse, die er als weiterhin tätiger Berater und Sparingpartner abgebe, seien nichts wert, wenn es nicht gelinge, Russland in der Ukraine aufzuhalten.

Für die NATO sei der Zusammenhalt der Schlüssel für den Erfolg. Dabei müsse auch die transatlantische Verbindung aufrechterhalten werden. «Das ist im Interesse beider Seiten», unterstrich er. Schliesslich können es sich die USA nicht erlauben, dass Europa in russische Hände falle. Allerdings gelte es, hier die Hausaufgaben zu erledigen. Das heisse, dass jeder Staat seine Verteidigungsausgaben auf mindestens 2 Prozent des Bruttoinlandprodukts erhöhen müsse.

Bühler hielt auch fest, dass NATO und EU keine Konkurrenten seien bezüglich der militärischen Sicherheit. Die EU müsse sich auf die Bereitstellung der Mittel konzentrieren. «Wir müssen uns vom Traum einer europäischen Armee verabschieden. Selbst ein europäischer Nuklearschirm sei keine Option. Zum einen fehle die politische Legitimation, zum anderen reiche das in Frankreich und England vorhandene Potenzial nicht aus, um die US-Präsenz zu ersetzen. Wesentlich sei, dass die NATO-Streitkräfteplanung für alle 32 Mitglieder fortgeführt werden müsse. Erstmals bestünden jetzt fertige taktische Verteidigungspläne. Basiert werde auf 30 Prozent mehr Mitteln als früher. «Nicht jeder muss alles haben. Es darf Redundanzen geben, aber keine Lücken haben.» Was Veränderungen im Kriegsbild anbelangt, sieht der ehemalige Bundeswehrgeneral nur graduelle Fähigkeitsanpassungen und Änderungen im taktischen Einsatz. «Die Grundsätze der Kriegsführung bleiben die gleichen.» Er geht davon aus, dass sich der Abstand zwischen den Kombattanten vergrössern wird, etwa wegen Drohnen oder weitreichender Artillerie, die über 300 bis 600 Kilometer wirken könne. «Die Abstandsfähigkeit wird vergrössert werden.»

► Eine Armee vorzubereiten, die ihren Aufgaben gewachsen ist: An dieser Forderung General Henri Guisans orientiert sich der heutige Chef der Armee, KKdt Thomas Süssli.

Bild: Christian Brändli



Interoperabilität fordert Schweizer Armee

Interoperabilität ist die Fähigkeit zur militärischen Zusammenarbeit. Diese brauche es bei nationalen Streitkräften im multi-nationalen Verbund. Erst mit Auslandeinsätzen sei in der NATO die operative Interoperabilität erlangt worden. Taktische Interoperabilität habe es schon vorher gegeben. Multinationale Verbände hätten im taktischen Einsatz hinsichtlich Interoperabilität jedoch Fakten geschaffen, die erst danach in die Doktrin eingeflossen sind.

An die Schweiz gerichtet meinte Bühler, dass diese sich jetzt fragen müsse, ob sie mit Kontingenten der Armee an der europäischen Verteidigung teilnehmen wolle. Denn jetzt müsse der Fuss in die Tür hineingehalten werden. «Wenn es nicht zu vertiefter Interoperabilität kommt, dann wird es keine Änderung in der Kommandostruktur geben.»

Die NATO sieht für eine Division drei Brigaden vor, die über alle Mittel verfügen müssen. Eine Brigade müsse auch in der Lage sein, unter dem Kommando einer anderen Division zu funktionieren. Jede Division benötige die Fähigkeit, das «deep fire» anderer Nationen planen und einsetzen zu können. «Deep and joint fire ist essenziell.» Schliesslich müsse jede Division «multidomane» eingesetzt werden können. Auch die ganze Logistik müsse integrierbar sein.

Strebe die Schweiz Interoperabilität an, wäre laut Bühler ein Verbindungskommando einer Division hilfreich. «Das braucht es am Anfang.» Bei der Luftwaffe sei die Kompatibilität bereits grösser. «Die Luftverteidigung kann gar nicht national geschehen», unterstrich der Ex-General. Die Schweiz müsste auch im operativen HQ der NATO Einsatz nehmen. Wichtig sei, dass die Kaderausbildung entsprechend anders ausgerichtet werden müsste. In der Schweiz wären entsprechende «Joint»-Übungen notwendig. Der dritte Schritt wäre der Ein-

satz von Schweizer Offizieren in NATO-Stäben. In der Diskussionsrunde meinte Bühler, dass die Neutralität der Schweiz akzeptiert werde. Kein Verständnis gebe es nur hinsichtlich den Einschränkungen des Kriegsmaterialgesetzes, das eine Weitergabe von Material an Dritte verbiete.

Folgenreiche Digitalisierung und Urbanisierung

Professor Anthony King, Lehrstuhlinhaber für Kriegsstudien an der Warwick-Universität, meinte dazu, dass die strategische Situation auch für die Schweiz neu sei. «Es stellt sich für sie die Frage, welche Art von Neutralität da noch funktioniert.»

Er kam auf zwei Faktoren zu sprechen, die militärische Operationen verändern: die Digitalisierung und die Urbanisierung. «Die Stadt ist der neue Dschungel.» Im Ukraine-Krieg sei der Kampf um Städte das dominierende Element. Im Unterschied zum Zweiten Weltkrieg operierten die beiden Gegner heute mit zehnmal weniger Soldaten als 1943 bei Kursk, als die deutsche Wehrmacht auf die Sowjetarmee getroffen sei. Die Folgen dieser massiv kleineren Streitkräfte sei, dass sie sich auf Schlüsselgelände konzentrierten. «Es geht heute darum, Städte zu verteidigen, zu halten und zurückzuerobern.

Was die künstliche Intelligenz anbelangt, glaubt King nicht, dass es zu einem robotisierten und automatisierten Kampf kommt. «Aber die künstliche Intelligenz wird die Aufklärungsmöglichkeiten revolutionieren.» Sie sei in der Lage, militärische Ziele wie Einzelpersonen auszumachen. Hinzu kämen Informationsoperationen, Spionage und Sabotage durch Cyberoperationen. Dadurch ergäben sich neue «Fronten».



Maj a D Christian Brändli
Chefredaktor ASMZ
christian.braendli@asmz.ch
8607 Seegräben